

Band-Gottesdienst am 20.02.2022 / Sexagesimä

Predigt zum Lied „Dreimal“

„Von Stolz, Scheitern und einer halben Brücke“

Was haben das Thema Nachfolge, Petrus, die Science-Fiction-Figur Luke Skywalker und eine kaputte Brücke in Frankreich gemeinsam? Nun, lasst euch überraschen.

Wir haben gerade eins meiner absoluten Lieblingslieder gesungen. Das ist es einerseits, weil es auf den Jugendfreizeiten meiner Heimatgemeinde damals rauf und runter gesungen wurde. Und andererseits, weil es sich um eine der krassesten Versöhnungsgeschichten im Neuen Testament dreht. Aber gehen wir der Reihe nach.

Als ich damals auf diese Jugendfreizeiten fuhr, beschäftigte ich mich intensiv mit dem Thema der „Nachfolge“. Nur an Jesus zu glauben, reichte mir nicht. Ich wollte mich aufmachen, in seine Fußstapfen zu treten. In meinem Leben das umsetzen, was er vorgelebt hatte. Und ich hatte Sehnsucht danach, mich von ihm gebrauchen lassen. Ihm mein Leben ganz zur Verfügung stellen, mit all den Konsequenzen, die das haben mochte. Denn dass es mich Dinge *kosten* würde, Jesus nachzufolgen, dessen war ich mir sicher. Meine größte Angst war damals, dass Jesus mich in die Mission nach Afrika oder sonst einen fernen Kontinent rufen würde. Dass ich meine Freunde und meine Heimat hinter mir lassen müsste. Ganz so weit war es dann am Ende nicht – Gott rief mich „nur“ in den tiefen Osten, nach Mecklenburg-Vorpommern, nach Greifswald. Aber ich musste meine geliebte Heimatstadt Kiel hinter mir lassen. In eine völlig fremde Stadt gehen, ohne Freunde dort.

Als ich auf diesen Freizeiten war, wusste ich von alledem noch nichts. Das Leben war noch simpel und überschaubar. Und trotzdem ahnte ich, dass es nicht so bleiben würde. Und mit einem flauen Gefühl im Bauch sang ich damals diese Zeilen:

„Werd ich dir folgen, was auch geschieht. Werd ich dir treu sein, wenn keiner mich sieht. Kann ich mein Kreuz tragen, den schmalen Weg gehn, und mich selbst verleugnen, dem Stolz widerstehn.“

*Werd ich dir folgen bis ans Ende der Welt, alles verlassen, was mich noch hält.
Werd ich im Kampf bis zum Ende bestehen, die Hände am Pflug und nicht mehr
rückwärts sehn.“*

„Den schmalen Weg gehn, mein Kreuz tragen, dem Stolz widerstehn.“ Für mich bedeutete das praktisch, das Theologiestudium durchzuziehen: Nicht nur so die ersten interessanten und spannenden Seminare anzuhören und die alten Sprachen zu lernen, sondern auch mich hinzusetzen und die Hausarbeiten zu schreiben. Es bedeutete, meinen Stolz und so manche Meinung über bestimmte wissenschaftliche Methoden der Theologie herunterzuschlucken. Es bedeutete, viele Tage in Bibliotheken zu verbringen und mich ein Jahr lang intensiv auf das Examen vorzubereiten. Und es bedeutete, als das Examen dann bestanden war, mich durch das Vikariat zu kämpfen. Und dabei trotz aller Anfechtung und allem Gegenwind immer den Blick nach vorne zu richten. Wie es auch in dem Lied heißt: *„Werd ich im Kampf bis zum Ende bestehen, die Hände am Pflug und nicht mehr rückwärts sehn.“*

In diesen Jahren bin ich durch viele Krisen gegangen. Ich bin gescheitert, bin gestürzt und musste lernen, immer wieder aufzustehen und nicht aufzugeben. Spannenderweise waren das im Rückblick auch die Zeiten, in denen ich am meisten gewachsen und gereift bin. Die entscheidende Frage ist: Wie gehe ich mit meinen eigenen Schwächen um und mit den Momenten, wenn ich scheitere.

In so eine Krise rasselte ich damals, als ich im Studium auf die Zwischenprüfung zuging. In der Zeit ging die Beziehung zu meiner damaligen langjährigen Freundin in die Brüche. Mein Selbstwertgefühl war auf dem Tiefpunkt, insbesondere, weil ich herausfand, dass sie mich bereits über längere Zeit mit ihrem Exfreund betrogen hatte. Und so kam es, dass ich durch meine Zwischenprüfung fiel. Nun stand ich da. Mir blieb nur ein weiterer Versuch und ich musste in vielerlei Hinsicht mein Leben komplett neu organisieren und umbauen. Single sein nach einer langen Beziehung, ist richtig beschissen und ich habe ein Jahr lang sehr gelitten, bevor es langsam anfang, besser zu werden. Dass es besser wurde, war aber intensive und harte Arbeit. Gott sei Dank hatte ich in der Zeit einen sehr guten Coach, der mir bei dieser Aufgabe zu Seite stand. Er half mir, Disziplin zu entwickeln, hart an mir zu arbeiten und mich immer wieder neu aus dem Selbstmitleid herauszukämpfen. Mein Leben lag in Trümmern und es lag an mir, es Stück für Stück neu wieder aufzubauen.

Genau das führt mich zu der kaputten Brücke in Frankreich: „Le Pont d’Avignon“ heißt sie, eine Brücke über den Fluss Rhone in der französischen Stadt Avignon. Die Brücke ist sehr schön anzusehen, aber sie hat ein Problem: Es ist eben nur noch eine halbe Brücke. Der Zweck einer Brücke ist ja, zwei Ufer miteinander zu verbinden. Das tat diese Brücke auch lange Zeit. Das Blöde ist nur, dass sie bei Hochwasser immer wieder kaputt ging. Und irgendwann hatten die Bewohner von Avignon einfach keine Lust mehr, sie wieder aufzubauen. So schön diese halbe Brücke heute noch ist, sie erfüllt eben ihren eigentlichen Zweck nicht mehr.

Diese Brücke ist ein sehr eindrückliches Bild dafür, was in Beziehungen passieren kann. Wenn man scheitert, wenn Dinge schlecht laufen, dann kann es passieren, dass Beziehungen Schaden nehmen. Dass im schlimmsten Fall nur noch eine halbe Brücke übrig bleibt, die keinem mehr etwas nützt. Dass die Verbindung zwischen den beiden Ufern wegbricht.

Genau so passierte es Petrus. In gewisser Weise war er ein strahlender Held. Er tat sich unter den Jüngern damit hervor, dass er immer der erste war, wenn es in eine Bresche zu springen galt. Als Jesus zum Beispiel im Sturm auf dem Wasser zu den Jüngern gelaufen kam, traute sich nur Petrus, aus dem Boot zu steigen und zu versuchen, Jesus auf dem Wasser entgegen zu gehen. Und dort, wie auch an vielen anderen Stellen, scheiterte er. Er bekam Angst, versank im Wasser, Jesus musste ihn rausziehen. Aber immerhin hatte er den Mut aufgebracht, das sichere Boot zu verlassen. Auch, wenn er immer wieder mal mit dem Kopf gegen die Wand knallte und sich vergaloppierte, nahm Petrus es sehr ernst mit der Nachfolge.

Aber dann kam diese eine verhängnisvolle Nacht, als Jesus verhaftet wurde. Petrus hatte lautstark getönt, er würde Jesus niemals im Stich lassen, ja sogar für ihn sterben, wenn es drauf ankäme. Und was passierte, als Jesus verhört wurde? Als Petrus draußen vor dem Gebäude stand und ihn eine Frau als einer der Jünger von Jesus erkannte?

„Dreimal werde ich schwach, dreimal leugne ich dich.“

Als es ernst wurde, kniff Petrus. Dreimal behauptete er steif und fest, Jesus nicht zu kennen. Und dann wurde Jesus abgeführt, dort bei ihm vorbei. Er sah Petrus an. Und Petrus merkte, wie sehr er es verbockt hatte.

Plötzlich war die ach so stabile Brücke, von der Petrus sich so sicher war, einfach fortgespült. Wie sollte er diesen Verrat jemals wieder gutmachen können? Jesus wurde weggeführt, gefoltert und hingerichtet. Aus und Ende. Der strahlende

Held Petrus verkroch sich und wusste nicht aus noch ein. Diese Brücke würde er niemals reparieren können, das wusste er. Sein Scheitern zerbrach alle Hoffnung in ihm.

Bevor ich dazu komme, wie diese Brücke dann doch repariert wurde und ein Happy End folgte, will ich noch kurz zu einem anderen strahlenden Helden blicken. Er ist nicht so groß und bekannt wie Petrus, aber er macht einen ganz ähnlichen Wandel durch.

Ich rede von Luke Skywalker, einer der zentralen Heldenfiguren aus den Star Wars-Filmen. Im Verlauf der drei alten Filme wird er zum strahlenden Helden: Er zerstört den Todesstern, rettet seine Freunde vor Jabba dem Hutten, hilft, das böse galaktische Imperium zu besiegen und schafft es sogar, seinen Vater von der dunklen Seite der Macht zurück zur hellen Seite zu bekehren. Er wird ein sogenannter Jedi-Ritter, ein Krieger, der Dank seiner Verbindung zur Macht über besondere Fähigkeiten verfügt und damit zu einem Bild der Hoffnung für die Galaxis wird. Wenn euch diese ganzen Begriffe nichts sagen: Das macht nichts, es reicht zu wissen, dass Luke sich vom unreifen, quengeligen Knaben zu einem großen Helden entwickelt, der seine Krisen überwindet und Großes vollbringt.

Und dann passiert diese eine Sache. Er scheitert, aber so richtig. Als letzter Jedi-Ritter fängt er an, eine neue Generation von Jedi-Rittern auszubilden. Und ausgerechnet der Sohn seiner Schwester, Ben Solo, kommt auf die schiefe Bahn. Er verfällt der dunklen Seite der Macht, wird böse, lässt ein Haus über Luke zusammenbrechen, zerstört die Jedi-Akademie und tötet die anderen Schüler. Und Luke Skywalker verschwindet völlig von der Bildfläche.

Etliche Jahre später findet eine junge Frau namens Rey dann Luke auf einer einsamen Insel auf einem einsamen Planeten, wo er sich verkrochen hat. Sie bittet ihn um Hilfe: Er soll im Kampf gegen ein neues, böses Imperium helfen. Und auch sie persönlich braucht seine Hilfe: Sie ist wie er mit der Macht begabt und damit eine potenzielle Jedi-Ritterin. Sie braucht seine Führung und Ausbildung. Aber Luke verweigert sich.

Viele Leute mögen die neuen Star Wars-Filme nicht, insbesondere Episode 8, in der diese Begegnung stattfindet. Mir ging es auch so, bis ich begriff, worum es dem Regisseur ging: Er zeichnete das Bild vom strahlenden Helden Luke Skywalker, der an seinem eigenen Scheitern zerbricht, sich daraufhin verkriecht und mit dem Rest der Galaxis nichts mehr zu tun haben will. Seine Brücke wurde von einer wahren Sturmflut weggespült und er hatte nicht den Mut, sie wieder

zu reparieren – sich seinem eigenen Scheitern zu stellen und Verantwortung zu übernehmen.

Natürlich hat diese Geschichte ein Happy End. Der große Wendepunkt kommt, als Luke der Geist seines alten Jedi-Meisters erscheint, der ihn damals ausgebildet hat: Yoda. Luke beichtet ihm sein Versagen und beteuert, dass er nicht der Held sein kann, den die junge Rey braucht. Yoda aber erinnert ihn an den Auftrag, den er ihm einstmals gab: „Gib an die nächste Generation weiter, was du gelernt hast: Deine Stärke und dein Wissen um die Macht. Aber ebenso deine Schwäche, deine Dummheit und dein Scheitern. Ja, ganz besonders dein Scheitern! Scheitern ist der größte Lehrer von allen.“

Dass man aus Scheitern und Versagen besonders viel lernen kann, finde ich eine großartige Botschaft. Scheitern ist niemals schön, aber darauf zu schauen, was man daraus lernt, ist das Entscheidende. Ich finde es einen genialen Schachzug, diese Lektion ausgerechnet am Beispiel des strahlenden und dann gescheiterten Helden Luke Skywalker nachzuzeichnen. Wie dem auch sei, Luke baut seine kaputte Brücke wieder auf. Er überwindet sein Versagen und greift dann doch noch entscheidend in den großen Kampf gegen das böse Imperium ein. Wichtig finde ich die Beobachtung, dass er dafür Hilfe brauchte: Die Hilfe seines weisen Meisters, der ihn wieder in die richtige Spur brachte.

Und genau da sind wir auch zurück bei Petrus und *seiner* kaputten Brücke. Einige Tage nach seinem Scheitern begegnet Petrus dem auferstandenen Jesus. Petrus ist mit seinen Freunden fischen auf dem See Genezareth und Jesus steht am Ufer. Als Petrus das sieht, gibt es für ihn kein Halten mehr: Er springt ins Wasser und schwimmt an Land – zu Jesus. Und da steht er dann und hat seine zerbrochene, halbe Brücke nur zu gut vor Augen. Was dann passiert, ist auch im Lied verarbeitet:

„Dreimal werde ich schwach, dreimal leugne ich dich. Dreimal fragst du mich nur: Liebst du mich? Du weißt alles, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Selbst wenn alles fällt, so weiß ich doch, ich bliebe in deiner Liebe.“

Jesus hätte allen Grund gehabt, Petrus zu hassen. Aber er machte ihm keine Vorwürfe, gab ihm keine Anklage, keinen erhobenen Zeigefinger. Jesus vergab ihm und baute die Brücke wieder auf, die Petrus in seiner Überheblichkeit und Feigheit so gründlich eingerissen hatte. In dieser Begegnung begriff Petrus dann

auch endlich, worauf es wirklich ankam. Dreimal fragte Jesus ihn: „Petrus, liebst du mich?“ Und als Petrus das bejahte, sagte er ihm: „Weide meine Schafe.“

Petrus lernte durch sein Versagen: Für Jesus kommt es nicht drauf an, dass ich der strahlende Held bin. **Es geht hier nicht um mich**, sondern um die anderen, denen ich dienen kann. Ich soll mich nicht groß machen, sondern meine Mitmenschen. Ähnlich, wie Yoda es gesagt hat: Die Stärke und das Wissen weitergeben, aber auch meine Schwäche, mein Scheitern und was ich daraus gelernt habe.

Und so wurde aus dem mutigen Angeber Petrus ein wirklich strahlender Held, der Jesus großmachte. Ganz entscheidend ist, dass er bei seiner kaputten Brücke Hilfe brauchte, genauso, wie auch Luke Skywalker. Und auch, wie ich sie damals in meiner Krise brauchte. Und das ist okay und richtig so.

Ich fasse es noch einmal zusammen. Das Lied „Dreimal“ bewegt mich so sehr, weil es die harten Fragen stellt: Werde ich Jesus nachfolgen, auch dann, wenn es kompliziert wird und mich etwas kostet? Werde ich ihm treu bleiben und bis zum Ende zu ihm halten? Und die Geschichte von Petrus macht mir immer wieder Mut, wenn ich scheitere. Jesus hilft mir, meine zerbrochenen Brücken wieder aufzubauen.

Ich glaube, in unserer Situation als Gemeinde gerade ist das Bild mit der Brücke ein ganz wichtiges. Meine Entscheidung, nicht hier in Plön zu bleiben, hat viele von euch sehr getroffen. Und der Weg zu dieser Entscheidung hat viele von euch verunsichert und verärgert. Ich würde hier nicht von Scheitern sprechen, aber man kann schon zusammenfassen, dass im Verlauf der Monate Dinge schief gegangen sind: Zum Beispiel, dass wir als Vorstand euch in die Situation erst recht spät mit hineingenommen und euch zu wenig einbezogen haben. Ich glaube, die Frage, wer woran schuld ist, wird uns nicht weiterbringen. In jedem Fall hat aber das, was passiert ist, einige Brücken beschädigt. Das ist ganz klar.

Es wäre aber eine große Schande, wenn wir nicht alles daran setzen, diese Brücken gemeinsam zu reparieren und wieder aufzubauen. Die Hoffnung ist, dass die vielen einzelnen Gespräche und solche Gelegenheiten wie das Gesprächsangebot nach diesem Gottesdienst dabei helfen können. Und dass wir dann am Dienstag im Gemeindeforum auch zusammen nach vorne schauen können. Ganz wichtig ist in jedem Fall, dass wir Jesu Hilfe dabei brauchen und auch in Anspruch nehmen, um die Brücken wieder aufzubauen. Ja, es sind

definitiv Dinge nicht gut gelaufen und Fehler gemacht worden, aber lasst uns bitte nicht dort stehen bleiben. Lasst uns schauen, was wir daraus lernen und in Zukunft besser und anders machen können. Zum Beispiel, wie ihr als Gemeinde mehr dabei sein könnt, wenn sich der nächste Prediger hier bewirbt. Oder wie Vorstand und Gemeinde besser und regelmäßig im Austausch sein können.

Eine ganz wichtige Frage für das Gemeindeforum ist ja auch: „Was verbindet uns als Gemeinde?“ Eine Antwort wird sicherlich sein, dass wir Gemeinde sind, weil wir Jesus lieben und er uns. Für die kommende Suche danach, wie es weitergehen wird, wünsche ich uns, dass wir mit Jesu Hilfe die kaputten Brücken repariert bekommen. Und dass wir aus dem, was schiefgelaufen ist, lernen können – so, wie Petrus, Luke Skywalker und ich aus unseren Krisen gelernt haben.

Amen.